

BERICHT

Wehe, wenn Unwetter angesagt sind

Ein Besuch in Fluthilfebüros der Caritas im Erzbistum

Fachwerkhäuser mit grauem Schiefer verkleidet, Fensterläden in „Bergisch Grün“. Leicht verwunschen schlängeln sich die steinernen Gassen nahe der Wupper durch den Ortskern. Drumherum ganz viel Wald und ein altes Schloss – wer einen Rundgang durch Solingen-Burg macht, fühlt sich mitunter in eine andere Zeit versetzt. Die Kulisse zog 1955 sogar die Filmindustrie an, die hier die Kinostreifen „Der gestiefelte Kater“ und „Rumpelstilzchen“ drehte, wie in einem Info-Kasten zu lesen ist: „Der Märchenkönig residierte selbstverständlich im Schloss, und Rumpelstilzchen tanzte am großen Felsen in der Müngstener Straße ums Feuer.“ Rund 66 Jahre später war das Städtchen hingegen Schauplatz eines ganz anderen Dramas. Kein Märchen, dafür bittere Realität. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli vergangenen Jahres wurde Solingen-Burg von der Flutkatastrophe heimgesucht.

„Der idyllische kleine Eschbach, der durch den im Tal gelegenen Ortskern fließt, war durch den Regen enorm gefüllt. Da die Wupper auch angeschwollen war, konnten die Wassermassen nicht mehr aufgenommen werden“, erinnert sich Stephanie Kalter, Fluthilfe-Koordinatorin des Caritasverbands Wuppertal/Solingen, die selbst in Burg wohnt und aufgewachsen ist. Die verheerende Bilanz: Zum Teil Jahrhunderte alte Häuser versanken in den Fluten und wurden unbewohnbar. Auch Geschäfte, eine Bäckerei und die Sparkassen-Filiale wurden nicht verschont. Noch immer ist an einigen leer stehenden Gebäuden in etwa zwei Metern Höhe ein matschiger Strich zu sehen. „So hoch reichte das stehende Wasser“, zeigt Kalter.

Fast ein Jahr nach der Flut präsentiert sich in Burg ein differenziertes Bild. An mehreren Stellen wurden inzwischen die Schäden beseitigt. So konnte etwa die Bäckerei mit Café wieder öffnen. Ein Büdchen zog kürzlich aus einem angemieteten Verkaufsanhänger zurück ins angestammte Ladengeschäft. Was allerdings noch immer präsent sei in vielen Köpfen, sind die

Erinnerungen an die dramatischen Tage, in denen man von der Außenwelt abgeschnitten gewesen sei, berichtet Fluthelferin Kalter. Kein Strom, keine Handynetze, kein Internet, die Ungewissheit, was in der unberechenbaren Situation passiert und ob das eigene Leben dadurch bedroht sei, hätten Spuren hinterlassen. „Es hielten sich etwa die Gerüchte, dass die Wupper-Talsperre brechen könnte, was völlig verheerend für den Ort gewesen wäre.“ Wenn heute ein

Mit einer roten Ape (italienisch für „Biene“), die knapp 40 Stundenkilometer schnell ist, sucht Stephanie Kalter in Solingen Betroffene der Flutkatastrophe des vergangenen Jahres auf.



Fluthilfe-Koordinatorin Stephanie Kalter zeigt am leer stehenden Gebäude der Sparkasse in Solingen-Burg, bis wohin der Wasserstand während der Flutkatastrophe reichte. (Fotos: Schoon)

Unwetter angekündigt wird, es stärker regnet oder einfach nur ein Rettungswagen mit Martinshorn durch die Gegend fährt, kämen diese Ängste wieder ins Bewusstsein.

Menschen in Notlagen helfen – das hat sich die Caritas auch in Burg auf die Fahnen geschrieben. So hat sie in einem ehemaligen Hotel ein Fluthilfebüro eingerichtet, das Betroffene als Anlaufpunkt aufsuchen können. Auch wenn die Katastrophe schon fast ein Jahr zurückliegt, erhält Stephanie Kalter dort noch regelmäßig Be-

such. „Manche Menschen merken erst jetzt, dass sie wirklich betroffen sind“, sagt Kalter. Dazu würden auch die Anstrengungen beitragen, die viele in den letzten Monaten durchgemacht hätten. Das Finden von geeigneten Handwerkern, das Stellen von Anträgen bei Ämtern und Versicherungen, Sanierungsmaßnahmen im eigenen Haus, während der normale Alltag mit Berufs- und Familienleben weitergeht – bei einigen Betroffenen sei rund ein Jahr nach der Flut eine Belastungsgrenze erreicht.